

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Anhang: Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung 1907 : Nr.
5

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitteilungen des k. und k. Kriegsarchivs. Herausgegeben von der Direktion des k. und k. Kriegsarchivs. Dritte Folge. IV. Band. Mit fünf Beilagen und 12 Textskizzen. Wien 1906. Verlag von L. W. Seidel und Sohn. Preis Fr. 18.70. —

Das Kriegsarchiv ist aus seinen alten, an verschiedenen Orten der Stadt Wien gelegenen Bureau- und Lagerräumen in ein neues Heim, in die alte Stiftskaserne übergesiedelt, wo nun alle die reichen Schätze des Archivs, samt einer Bibliothek von ca. 80 000 Bänden untergebracht sind. Die Einleitung zum vorliegenden Bande gibt uns einen Begriff über die Ausdehnung und Einrichtung dieses Instituts und die umfangreichen Arbeiten des Umzugs. Der erste Aufsatz des Hauptmanns Just schildert die Geschichte des Herzogtums Warschau vom Untergange des polnischen Staates 1795 bis zum Kampf mit Oesterreich 1809. Ein weitschichtiges Quellenmaterial ist darin zu einem abgerundeten Bild verarbeitet, in dem insbesondere die Organisation und die Teilnahme der polnischen Truppen in den Feldzügen Napoleons während dieser Epoche in die Erscheinung treten. Im zweiten Aufsatz behandelt Hauptmann Veltzé mit seiner bekannten Meisterschaft die Schlacht an der Piave am 8. Mai 1809. Der Vizekönig von Italien, Eugen, forcierte die Piave gegenüber der Armee des Erzherzogs Johann. Dieser befand sich nach seinen anfänglichen Erfolgen, die ihn bis vor Verona geführt hatten, im Rückzug gegen die Pässe Kärntens, weil die Armee des Erzherzogs Karl in Deutschland vor Napoleon auf Wien wich. Der Kampf um den Piaveübergang ist ein hübsches Seitenstück zu den im gleichen Jahre erzwungenen Donauübergängen Napoleons, die zu den Schlachten von Aspern und Wagram führten. Die Verhältnisse waren allerdings ganz andre und in den beiden letztgenannten Fällen schwierigere. Major Semek macht uns mit einer wohl Wenigen bekannten Seite österreichischer Kriegsgeschichte vertraut. Es handelt sich um Repressaliengefechte gegen das kriegerische Volk der Montenegriner im Jahre 1838 behufs einer Grenzregulierung.

Hauptmann Jacobenz berichtet an Hand eines Manuskriptes des damaligen Oberleutnants Baron Gablenz über „die Besetzung von Krakau 1846“. Krakau war seit 1815 Republik. Hier versammelten sich polnische Revolutionäre in der Absicht, die Wiederherstellung des Polenreiches zu erzwingen. Am 15. Februar 1846 brach der Aufstand los, zunächst in Krakau und im polnischen Teil Galiziens. Zur Unterstützung der schwachen Regierung des Freistaates liess Oesterreich eine kleine Truppenabteilung in Krakau einrücken. Die Stadt wurde aber nach wenigen Tagen geräumt und erst nach einigen Gefechten auf dem flachen Lande schliesslich von russischen und österreichischen Truppen wieder besetzt. Die Hauptmacht der Aufständischen ergab

sich den Preussen. Krakau's Selbständigkeit wurde von den drei angrenzenden Schutzmächten aufgehoben und das ganze Gebiet im November 1846 Oesterreich einverleibt. Damit verschwand das letzte Staatsgebilde des einstigen mächtigen Polenreiches von der Landkarte Europas.

Den „Aufmarsch der österreichischen Armee gegen die Revolution im Oktober 1848“ schildert Hauptmann Czeike. Wien war nach der Ermordung des Kriegsministers, des Grafen Latour, den Revolutionären in die Hände gefallen. Die Garnison, unter dem Befehle des Grafen Auersperg, hatte sich in die Gegend südöstlich der Stadt zurückgezogen. Die kaiserliche Familie war nach Olmütz geflohen. Die Masse der österreichischen Wehrmacht kämpfte unter Radetzky in Italien gegen Sardinien, ein Korps unter Jellacicz gegen die Aufständischen in Ungarn. In dieser Not wurde der kommandierende General in Böhmen, Fürst Alfred zu Windisch-Grätz, mit der Niederwerfung der Revolution beauftragt. Jellacicz wurde gegen Wien herangezogen, um eine Vereinigung der Ungarn mit den Wiener Aufständischen zu verhindern. Mit den in Böhmen und Mähren entbehrlichen Truppen marschierte Windisch-Grätz vor Wien, schloss es vollständig ein und schritt am 31. Oktober zum Sturm, bevor ein Entsatz durch die Ungarn stattfinden konnte.

Eine uns Schweizer besonders interessierende Abhandlung von Oberleutnant Bartsch, unter dem Titel: „Ein Seekrieg in Schwaben“, ist den Taten der österreichischen Flottille auf dem Bodensee in den Jahren 1799 und 1800 gewidmet. Zu Beginn des Jahres 1799 war das westliche Ufer des Sees im Besitze der Franzosen. Um sich der Schifffahrt auf dem Bodensee zu bemächtigen, regte Erzherzog Karl die Schöpfung einer Flotte an. In der Person des Oberleutnants Freiherrn von Williams, eines tatkräftigen und temperamentvollen, aber unruhigen, eigensinnigen Geistes, wurde der geeignete Mann für diese Gründung gefunden. Ihm, dem Engländer von Geburt, schlossen sich eine Anzahl französischer, emigrierter Edelleute, die früher in der französischen Flotte gedient hatten, als Offiziere der Flottille an. Aus den flachen und ungeladenen Frachtschiffen, die auf dem See im Gebrauch waren, und etlichen Wachtschiffen formierte Williams in kurzer Zeit eine Kanonenbootflottille von 16 Schiffen, die er in 3 Divisionen teilte. Als bald machte er sich daran, von Bregenz aus die Franzosen auf dem schweizerischen Ufer zu beunruhigen. Mit 8 Schiffen fuhr Williams vor Konstanz, das Oudinot besetzt hielt. Bei Tag und Nacht hielt er die Besetzung der Stadt von der Seeseite her in Atem und fing den gesamten Verkehr auf dem See auf. Auch bei Arbon und Rorschach alarmierte er die Franzosen beständig. Nachdem Oudinot Konstanz geräumt hatte, landete Williams in der Nacht vom 20. auf den 21. Mai 1799 Truppen bei Rorschach, Romanshorn und Arbon, wobei französische Küstenbatterien und allerlei Material erobert wurden. Mit Beute

schwer beladen, schickte Williams die Flotte unter seinem energischen Unterführer Falconis nach Konstanz, während er selbst an der Spitze einiger Dragoner und eines Zuges Infanterie von Rorschach aus den weichenden Franzosen auf St. Gallen folgte und am Morgen des 22. Mai in die Stadt einzog, wo ihm weitere 14 Kanonen in die Hände fielen. Als nun die Operationen ins Innere der Schweiz verlegt wurden, hatte die Flottille augenblicklich kein Aktionsfeld mehr, sie fuhr nach Bregenz und fand Verwendung im Transportdienst. Williams aber sollte nun auf dem Zürichsee eine Transportflotte schaffen, um 6000 Mann übersetzen zu können. Er brachte 114 Schiffe und Kähne auf; benutzt wurden sie nicht, da kurz darauf die Russen die zweite Schlacht bei Zürich verloren. So war es für Williams höchste Zeit, seine Bodenseeflottille, die zum grossen Teil abgerüstet hatte, rasch wieder aktionsfähig zu machen. Nach vielen Mishelligkeiten, Gefahren und Schwierigkeiten, gelang es ihm bis Ende Oktober in Meersburg 18 Schiffe flott zu machen. Jedoch auch die Franzosen hatten inzwischen einiges Verständnis für die Bedeutung der Seeherrschaft gewonnen und in Rorschach 14 Kanonenboote ausgerüstet. Am 3. Nov. fuhr Williams gegen Steinach, um die dort gemeldete französische Flottille zu vernichten. Er fand aber nur 2 Schiffe, die er in Brand schoss. Die Franzosen verstärkten ihre Flottille immer mehr, indem sie Schiffe und Material vom Zürcher See nach Rorschach brachten. Im April 1800 standen sich die beiden gegnerischen Flottillen einmal auf „hoher See“ mit ungefähr gleichen Kräften gegenüber, die Franzosen vermieden das Gefecht und fuhren unter dem Schutz ihrer Küstenbatterien ans Ufer zurück. Verschiedene weitere kleine Unternehmungen von seiten der Oesterreicher endeten meist glücklich. Nach den Schlachten von Messkirch und Stockach fiel die Seeherrschaft bald den Franzosen zu, welche auf dem nördlichen Seeufer sich immer mehr ausbreiteten. Williams erhielt Befehl, die Flotte zu desarmieren, was in Lindau geschah. Die letzte Waffentat führte dieser Seemann vor seinem Verschwinden von den Gestaden des Bodensees auf festem Lande aus. Mit einer Handvoll Leute entriss er den Franzosen das Städtchen Langenargen.

Die Geschichte dieses Seekriegs verdient nach mehr als in einer Richtung unsere Beachtung, sie ist reich an Taten frischen Wagemuts und regt zum Nachdenken an über die Bedeutung unsrer Grenzseen bei kriegerischen Verwicklungen, sei es am Boden-, Genfer- oder Langen-See.

Im letzten Aufsatz „von Leipzig bis Erfurt“ schildert Hauptmann Kerchnawe den Rückzug der französischen Armee nach dem grossen Drama von Leipzig und die Verfolgung durch die Verbündeten in den Tagen vom 18. bis 23. Oktober. Der Verfasser lässt Napoleons Feldherrntum in dieser Zeit des Niedergangs seiner Macht volle Gerechtigkeit widerfahren, rechtfertigt aber auch den Oberfeldherrn der Verbündeten, den Fürsten Schwarzenberg, mit guten Gründen gegen Vorwürfe, die gegen seine Leitung der Operationen nach der Schlacht bei Leipzig erhoben wurden. Aus der Darlegung der Ereignisse geht hervor, dass die Willensenergie und die Leistungen der Verfolger dem Napoleonischen Vorbild früherer Jahre wenig nachstanden, dass aber der Zufall mehr die Franzosen als die Verbündeten begünstigte und die hauptsächlich

handelnden Führer der Avantgardekörps Yorek und Giulay ihren Gegnern Oudinot und Bertrand an Geschicklichkeit nicht gleichkamen. Die beiden Treffen von Kösen und Freyburg sind Typen von Gefechten um Zeitgewinn zur Deckung eines Rückzuges. Die Art ihrer Entstehung würde sich vortrefflich als Grundlage für Kriegsspielaufgaben oder Manöver eignen. Operativ sind die Ereignisse dieser fünf Tage sehr lehrreich.

A. Biberstein.

Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde. Herausgegeben vom Grossen Generalstabe. III. Jahrgang, 1906. 4. Heft. Mit 5 Skizzen im Text und 12 Skizzen als Anlagen. Berlin. E. S. Mittler und Sohn. Jährlicher Bezugspreis Fr. 20.—.

Einer besondern Empfehlung nicht mehr bedürftig, behalten die Vierteljahrshefte nun wohl neben der vielen neuen Militärliteratur ihren bereits errungenen Platz und grossen Anhang. Dazu trägt gewiss dieses Schlussheft des III. Jahrgangs auch wieder seinen schönen Teil bei. In sinniger Weise bringt es zum Gedenken an Preussens Kampf und Fall vor 100 Jahren eine lichtvolle kritische Geschichte des Feldzugs von 1806 aus der Feder des gewesenen vieljährigen Generalstabchefs Generaloberst Grafen von Schlieffen, mit 8 Skizzen als Anlagen, von frappierender Klarheit, Offenheit und Vollständigkeit — auf kaum 50 Seiten. Das Verständnis dafür wird begreiflich auch durch die beigelegten Karten mit Truppen-Einzeichnung sehr unterstützt. Jener Feldzug bietet trotz seines kurzen Verlaufs so unendlich viel Lehrreiches, dass es am Interesse aller Offiziere für denselben und besonders für Jena niemals fehlen kann. Generaloberst Graf von Schlieffen stellt es als einen der ersten seitens Preussens begangenen Fehler hin, dass nur 128 000 Mann ins Feld gestellt wurden, während man deren bedeutend mehr hätte aufbringen können und sollen; schildert die damalige Infanterie, Kavallerie und Artillerie und sagt dann: „Mit einem an Zahl unterlegenen, unzweckmässig“ — rein formell — „ausgebildeten Heere einen Waffengang zu unternehmen, von dessen Ausgang das Dasein der Monarchie abhängig war, musste schon an und für sich ernste Bedenken erregen. Noch ernster wurden diese Bedenken, wenn man die Führung ansah, die mit diesem ungenügenden Werkzeug aussergewöhnliche Heldentaten vollführen sollte. . . . Den Strategen damaliger Zeit erschien es zu plump, mit einer geschlossenen Armee vorzugehen“, während Napoleon in seinem „Bataillon carré“ vormarschierte. „In zweifelhaften Fällen einigen sich die widerstrebenden Ansichten“ (wie im preussischen Hauptquartier von 1806) „in der Regel auf eine Bereitschaftstellung. . . Es ist der Fluch der Bereitschaftstellungen, dass derjenige, der sich ihrer bedient, zu lange im Zweifel bleiben wird, ob er sich hierhin oder dorthin wenden soll. . . Aus der schwierigen Lage, in der sie sich befanden, konnten die Preussen durch Stillestehen und Abwarten“ (und Teetrinken!) „nicht herauskommen. Das Heil lag allein in der Bewegung und im Angriff. . . Für eine so verhängnisvolle Sache, wie es das Abwarten im Kriege ist, war aber nicht die geringste Zeit vorhanden. . . Stehen

bleiben, abwarten, ist das für den Schwächeren dem Stärkeren gegenüber gefährlichste. . . Das Gros bleibt in seinem Lager. Mit diesem Entschluss oder Nichtentschluss war das Schicksal der Armee entschieden. Was noch geschah, war unabänderliche Folgerung.“ Im Anschluss an einige Vergleiche zwischen 1806 und 1870/71 bemerkt Graf von Schlieffen noch mit den bitteren aber wahren Worten: Es bedurfte so kräftiger Mittel wie Jena, Prenzlau und Tilsit, um der Armee klar zu machen, dass man nicht in aller Bequemlichkeit von dem Ruhm der Vergangenheit leben kann, sondern dass man das von den Vätern Ererbte erwerben muss, um es zu besitzen.

Als zweite Studie enthält das 4. Heft: Die Verpflegung des russischen Mandschureiheeres, ebenfalls mit 2 Skizzen. (Auf der einen derselben ist allerdings dem Sungari durch Pfeil eine Richtung zugemutet, mit welcher er nicht einverstanden sein kann; — ein kleines Versehen, nur so nebenbei). Der ungenannte Verfasser äussert sich dahin, dass eine dauernde Versorgung der Armee mit lebendem Vieh bei Fortsetzung des Krieges unmöglich gewesen wäre und die Intendantur daher für Beschaffung grosser Mengen Salzfish, gefrorenem und Pökelfleisch Sorge trug. — „Der russische Soldat beansprucht keine Abwechslung in der Verpflegung. Bei täglicher Kohlsuppe mit Fleisch und Grütze findet er volles Genüge.“ — Die fahrenden Feldküchen haben sich auch unter den schwierigsten Verhältnissen ausgezeichnet bewährt. „Den grossen Vorteilen derselben gegenüber stand der Nachteil, dass die Fürsorge für die Verpflegung des Mannes bisweilen bei den russischen Führern taktische Rücksichten in den Hintergrund drängte. . . Die Einzelkochgeschirre wurden fast gar nicht benützt, da der Russe das gemeinsame Kochen liebt. Eine Ausnahme bildeten die Kosaken, welche gern einzeln kochen. . . Für eine offensive, rasche Entscheidungen suchende Kriegführung war die Organisation des russischen Verpflegungswesens weniger geeignet.“

Ein weiteres Thema ist betitelt: „Der Durchbruch in der neueren Kriegsgeschichte“ und tut an mehreren Beispielen dar, wie ungeheuer schwer und selten ein solcher reüssiert.

Von sehr allgemeinem, grossen Interesse ist die folgende Abhandlung über „die kartographische Abteilung der königl. preuss. Landesaufnahme,“ von Zglinicki, Oberstleutnant, zugeteilt dem Grossen Generalstabe.

Major a. D. J. Schott referiert in sehr übersichtlicher und ausführlicher Zusammenstellung über „die gegenwärtige Ausrüstung mit Feldkanonen in den verschiedenen Staaten“, Geschosse, Schusszahl etc.

Ende gut — Alles gut! kann man herzhafte sagen, wenn „Studien nach Clausewitz. Neue Folge. Der Herbstfeldzug 1813“ vom Lieblichkeitsteller vieler, Freiherrn v. Freytag-Loringhoven, Oberstleutnant und Abteilungschef im Grossen Generalstab, den Schluss des Jahrgangs bilden.

Wir kommen mit unsrer Besprechung etwas stark hintendrein, wollten aber doch nicht versäumen, auf diese periodisch erscheinenden trefflichen Aufsätze aufmerksam zu machen. Im 4. Jahrgang sollen u. a. erscheinen: Fortsetzung der „Studien nach Clausewitz“; dann „Gedanken über Ausbildung

und Verwendung der Kavallerie“; „Ueber improvisierte Armeen“ (v. Friedrich, Oberstleutnant und Abt.-Chef im Gr. Generalstab); „Maschinengewehre und ihre Verwendung“ (v. Balck); „Der Stand der Luftschifferfrage“; „Wert und Bedeutung von Milizheeren“; „Kriegführung und Geld“.

Die Gefechtsausbildung der Infanterie. Von F. C. v. H. Mit 17 Beilagen, darunter eine Karte. Dritte, unter Berücksichtigung des Exerzierreglements von 1903 und der Schiessinstruktion von 1905 durchgesehene und ergänzte Auflage. Wien 1906. L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 6.70.

Die erste Auflage erschien im Jahre 1900. Wie alle Schriften, die unter den Initialen F. C. v. H. erschienen, so hat sich auch die „Gefechtsausbildung“ rasch Freunde erworben. Wer mit der Literatur einigermaßen vertraut ist, wird wohl wahrgenommen haben, dass in Büchern und Aufsätzen oft Sätze und ganze Abschnitte aus der vorliegenden Schrift und besonders aus dem zweibändigen Werke „zum Studium der Taktik“ vielfach ohne Quellenangabe Eingang fanden. Diese auffällige Erscheinung wird im Vorwort des Verfassers dahin aufgeklärt, dass dies doch in der Regel mit seiner Einwilligung geschehen sei. Einer breiten Empfehlung bedarf das Buch nicht. Es ist anzunehmen, dass es in seiner älteren Ausgabe bei uns schon ausreichend bekannt ist. Die Umarbeitung hat zu einer erheblichen Erweiterung geführt, z. B. in den Kapiteln über Ausbildung des Bataillons und des Regiments. Neu sind: Der Vorgang bei Ausbildung der moralischen Potenzen und die Führung des Angriffsgefechts. Beide Abschnitte sind höchst zeitgemäss und beachtenswert. Den Truppenführern aller Grade — vom Zugführer bis zum Brigadekommandanten —, denen eine planmässige und kriegsgemässe, nicht bloss schematisch-formelle Gefechtsausbildung ihrer Truppe am Herzen liegt, wird F. C. v. H. ein zuverlässiger Berater sein. Die Beispiele für Führungsaufgaben vom Zug bis zum Regiment sind so zahlreich und mannigfaltig, dass Jedermann etwas für ihn Brauchbares darin finden wird. Auch von Uebungsprogrammen ist die Rede. Dieses Wort steht zwar bei uns in weiten Kreisen nicht mehr in gutem Geruche. Setzt man aber dafür Zeiteinteilung oder Uebungsentwurf, oder was immer sonst beliebt, so verliert es viel von seinem Schrecken. Das Wesen der Sache liegt darin, dass man sich für seine Ausbildungs- und Führungstätigkeit einen Plan macht und ein Ziel setzt. So geschieht's in Cadresheeren mit routinierter Führerschaft. Für uns gilt dasselbe. Unsre kurze Uebungszeit und relativ geringe praktische Erfahrung kann nur eine gesunde Gefechtsausbildung zeitigen, wenn die geistige Vorarbeit dem Durcharbeiten von Uebungen vorangegangen ist. Die „Stegreifaktiker“, die auf dem nächsten besten Felde, unvorbereitet, kriegsgemässe Gefechtsübungen darzustellen verstehen, sind nicht so häufig, wie man wünschen möchte.

Der Gefechtsausbildung von C. F. v. H. muss durchaus zuerkannt werden, dass sie für das praktische Bedürfnis geschrieben ist. Dass ihre Gedanken und Grundsätze auf dem Boden der Praxis

entstanden sind, bedarf nach der vielseitigen und langjährigen Dienstzeit des Verfassers als Truppenführer, des nunmehrigen Chefs des Generalstabes der österreichisch-ungarischen Armee, des Feldmarschalleutnants Franz Conrad v. Hötzendorf, keines weitem Beweises mehr. A. Biberstein.

Ruhestands-Schematismus der österreichisch-ungarischen Armee für 1906. Abgeschlossen mit 18. Juni 1906. Nach amtlichen Quellen redigiert und herausgegeben von J. a. r. Parall, K. u. K. Oberleutnant d. R. in Graz. I. Jahrgang. Graz 1906. Verlag des Armees-Ruhestands-Schematismus (J. a. r. Parall). Preis geb. Fr. 6.50.

Die österreichische Armee besitzt nun seit einem halben Jahre nebst den bisherigen noch einen weiteren Offiziers-Etat, nämlich eine Liste der Offiziere im Ruhestand und „ausser Dienst“. Dass dieselbe zu einem stattlichen Bande geworden, ist begreiflich; 15 Seiten nehmen schon die Erzherzoge und die vor dem Feinde dekorierten Offiziere und Militärbeamten des Ruhestandes und „ausser Dienst“ in Anspruch, 18 weitere Seiten die Generale der österreichisch-ungarischen Armee im Ruhestand und „ausser Dienst“, dann gegen 150 Seiten die grosse Zahl der Stabs- und Subaltern-Offiziere des Heeres und der Kriegsmarine, der Landwehr und Gendarmerie, das alphabetische Namensverzeichnis, das Militärversorgungsgesetz und verschiedenes andre. Das Buch ist geschmückt durch eine schöne Photographie des obersten Kriegsherrn und nennt sich mit Recht ein „Ehrenbuch“, das uns die Ueberlebenden der letzten Kriege, aber auch Männer zeigt, die in des Friedens Jahren nicht minder hingebungsvoll alle Kräfte zum Ruhme der Armee, zu Nutz und Frommen des Vaterlandes eingesetzt.

Der Herausgeber des Ruhestands-Schematismus ist der Verfasser der sehr anerkannten Schrift „Kriegswissenschaft und Philosophie, — zur Klärlegung der Begriffe militärische und allgemeine Bildung“.

Die schweizerische Kavallerie. Betrachtungen über deren Verwendung und Ausbildung von Oberst Markwaller. Aarau, 1906. Druck und Verlag von H. R. Sauerländer & Co. Preis Fr. 4.40.

Zu untersuchen, inwiefern die Aufgaben unserer Kavallerie von denjenigen der Kavallerie in stehenden Heeren abweichen und welche Anforderungen wir an unsere Reiterei in organisatorischer, taktischer und erzieherischer Richtung stellen müssen und können, das ist's, was sich der Verfasser vorliegender Schrift zur Aufgabe gestellt. Der Stoff ist gegliedert wie folgt: I. Teil: Verwendung und Verteilung der Kavallerie. Aufgaben der Kavallerie im Allgemeinen. Gliederung und Zuteilung der Kavallerie in den die Schweiz umgebenden Staaten. Aufgaben der schweizerischen Kavallerie, ihre Gliederung und Zuteilung. Vergleichende Betrachtungen darüber und Vorschläge dazu. II. Teil: Ausbildung der schweizerischen Kavallerie. a. Ausbildung, Auswahl, Vorbereitung und Dressur der Remonten. b. Ausbildung von

Mannschaft und Cadres, Allgemeines (Drill, Erziehung), Reitausbildung, Exerzieren und Felddienst. — Am Schlusse ist gesagt: „Unserer Kavallerie wichtigste Aufgabe ist doch der taktische Aufklärungs- und Sicherungsdienst. . . Wir erhalten die Waffe scharf, wenn wir stets darauf bedacht sind, sie unter tüchtiger Führung so beweglich und leistungsfähig als möglich zu erhalten“. Damit wird Jedermann sehr einverstanden sein; man kann zu keinem andern Schlusse kommen, und glücklicherweise ist dieser Wunsch auch erfüllt. Mögen nur auch die Führer kombinierter Truppen von dem kostbaren Werkzeug, das ihnen in der Kavallerie in die Hände gegeben ist, stets den richtigen, von massgebender Stelle angestrebten Gebrauch machen!

Bibliographie.

Eingegangene Werke:

42. Jürries, Hauptmann. Beiträge zur praktischen Ausbildung der Infanterie-Kompagnie im gefechtmässigen Schiessen auf Grund des Exerzier-Reglements 1906 u. der Schiessvorschrift 1905 (Entwurf). 8° kart. 118 S. Berlin 1907. Liebel'sche Buchhandlung. Preis Fr. 1.90.
43. v. Heyden, Hermann. Ehren-Zeichen (Kriegs-Denkzeichen, Verdienst- und Dienstalters-Zeichen) der erloschenen und blühenden Staaten Deutschlands und Österreich-Ungarns. II. Nachtrag 1898—1906. Lex. 8° geh. 70 S. Frankfurt a/M. 1906. Heinrich Keller. Preis Fr. 3.35.
44. Blocher, Eduard und Emil Garroux, Deutsches Ortsnamenbüchlein für die Westschweiz. Mit einer Karte. 8° geh. 24 S. Zürich 1907. Th. Schröter's Nachf. Preis Fr. 0.50.
45. Deutschschweizerischer Sprachverein. Geschäftsstellen in Bern und Zürich. Zweiter Jahresbericht abgeschlossen im Christmonat 1906. 8° geh. 26 S. Basel 1907. Buchdruckerei Wassermann & Schäublin.
46. v. Langer, Karl, Oberst des Generalstabskorps, und Hauptmann des Generalstabskorps Emil Kreneis, Schiessaufgaben unter feldmässigen Verhältnissen durchgeführt im Jahre 1906 von den Fusstruppen des 9. Korps im Übungsterrain bei Benátek. Mit 10 Textskizzen. 8° geh. 44 S. Wien 1907. L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 2.—.
47. Graf v. Degenfeld-Schonburg, Christoph, General der Kavallerie, Schweinschädel und Königgrätz. Meine Kriegserinnerungen als Kommandant des 7. Husarenregiments. 8° geh. 38 S. Wien 1907. Carl Konegen (Ernst Stülpnagel). Preis Fr. 2.—.
48. Rohr, Franz, Generalmajor, Gefechtsexerzieren der Kavallerie mit praktisch-taktischer Schulung der Kommandanten. 8° geh. 40 S. Wien 1907. Verlag der Kavalleristischen Monatshefte. Preis Fr. 2.—.
49. Hoppenstedt, Major, Die Schlacht der Zukunft. 8° geh. 241 S. Mit einer Karte in Steindruck. Berlin 1907. Ernst Siegfried Mittler & Sohn. Preis Fr. 4.80.
50. Tersztyánszky de Nádas, Generalmajor, Gefechtsausbildung der Kavallerie. Eine Reglementsstudie. Mit 82 Gefechtsskizzen. 8° geh. 69 S. Wien 1907. Verlag der Kavalleristischen Monatshefte. Preis Fr. 5.25.